

Kapitel 12.

Das Volk Gottes wird hier als in das Erbe gekommen betrachtet, und es ist von höchster Wichtigkeit, daß wir uns an den Gedanken gewöhnen, daß wir unser Teil dort haben. Das ist der Gedanke der göttlichen Liebe uns gegenüber; wir bekommen das Erbe lediglich durch die Liebe und Berufung Gottes — es ist die Gabe und Verfügung Dessen, der es uns in Liebe verleiht. Rein noch so großes Verlangen danach, würde mir das Erbe eines reichen Mannes sichern; das könnte ich nur auf Grund seiner Verfügung bekommen, oder dadurch, daß ich sein Erbe wäre. Dem jüngsten und schwächsten Gläubigen könnte ich sagen, daß Gott lange vor seiner Geburt das Erbteil für ihn bereitet hatte. Wir wurden von neuem geboren und durch das kostbare Blut Christi erlöst, damit wir das Erbe besäßen, das Gottes Liebe uns ausersehen hat. Das Erbteil zu empfangen und zu genießen, ist ebensosehr in den Gedanken und dem Herzen Gottes, wie die Ver-

gebung unsrer Sünden zu empfangen. Der verherrlichte Jesus sandte Paulus zu den Nationen, „auf daß sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbe unfer denen, die durch den Glauben an mich geheiligt sind.“ (Ap. 26, 18.)

In diesem Kapitel haben wir „die Satzungen und die Rechte, die ihr beobachten sollt, sie zu tun in dem Lande“ (V. 1), und das erste von ihnen hat es mit dem Orte zu tun, „den Jehova . . . erwählen wird, um seinen Namen dahin zu setzen“. (V. 5.) Das ist eine der ersten Erwägungen für die, die Ihn lieben. Es heißt: „den Ort sollt ihr auffuchen, den Jehova, euer Gott, aus allen euren Stämmen erwählen wird, um seinen Namen dahin zu setzen, daß er dort wohne, und dahin sollst du kommen.“ Im Gegensatz dazu stehen „alle die Orte“ . . . , wo die Nationen, die ihr austreiben werdet, ihren Göttern gedient haben“. (V. 2.) In der Anbetung der Dämonen gab es keine Einheit, denn Einheit gründet sich auf die Tatsache: „Gott ist einer“; diese Tatsache setzt jedoch notwendig Einheit unfer Seinem Volke voraus, und das besonders, wenn sie Ihm nahen.

Gott wird nichts dulden, was mit Götzendienst zu tun hat; das ist gewißlich und durchaus böse, da dann etwas Gottes Platz einnimmt, was Seinem Namen und Wesen entgegen ist. Deshalb sollten sie alles Derartige „gänzlich zerstören“. (V. 2 u. 3.)

Unfer Seinem Volke jedoch sollte es nur einen „Ort“ geben, wohin Jehova Seinen Namen setzen, und wo Er wohnen wollte; dieser Ort war ganz Israel gemein. Das entspricht im Bilde der Wahrheit der

Kirche, die über die ganze Welt hin ein und dieselbe ist, obwohl Seine Heiligen sie jetzt örtlich erfassen und ihr gemäß handeln, wo immer sie sind. Der Zugang zu Gott ist seinem Wesen nach einer über die ganze Welt hin; Gott hat nur einen Weg für Sein ganzes Volk, wo es sich auch befindet. Was das Nahen zu Gott anlangt, so kann es da nichts Sektiererisches, Örtliches oder Nationales geben. Keinem Gläubigen würde es in den Sinn kommen, zu sagen: Ich nahe Gott als Wesleyaner, Baptist oder als ein Glied der Landeskirche oder als ein englischer oder spanischer Bruder! Wenn wir Gott überhaupt nahen, so hat das als Seiner Kirche angehörig zu geschehen, und das stellt diese ganze Angelegenheit sofort auf einen die ganze Welt umfassenden Boden. Gottes Anordnung ist für Sein ganzes Volk dieselbe. Ganz Israel „von Dan bis Beerseba“ (Richt. 20, 1 usw.) hatte zu dem „Ort“ zu kommen, wohin Jehova Seinen Namen gesetzt hatte.

Das ist keine gänzlich neue Anweisung, obgleich sie in „dem Lande“ eine neue Gestalt annimmt. Das zweite, dritte und vierte Buch Mose haben uns mit dem Gedanken des „Zeltes der Zusammenkunft“ vertraut gemacht, daß die Wohnstätte Gottes inmitten Seines Volkes war, woselbst allein man Ihm, der von Ihm Selbst vorgeschriebenen Ordnung gemäß, nahen konnte. Das geschah in den Zuständen der Wüste und entspricht der Versammlung Gottes, wie sie uns im ersten Korintherbriefe entgegentritt. Doch dem Grundsatz nach dasselbe findet im „Lande“ statt, und es sollte das Nahen der Heiligen zu Gott regeln und kennzeichnen.

Dieses Kapitel stellt die Anforderung an uns, es als einen außer Frage stehenden göttlichen Grundsatz

anzuerkennen, daß ein Nahen zu Gott, Seiner Anordnung gemäß zu geschehen hat. Gar oft hat man gesagt, und auch danach gehandelt, daß die Grundsätze, nach denen sich das Volk Gottes versammelt, sowie die Art des Dienstes und der Anbetung, die sie ausüben, ihrer eignen Wahl oder ihrem Urteil überlassen sind, und daß da jeder seinem eignen Gefühl oder Gewissen gemäß zu handeln habe! Doch ist das nicht gerade das, was in Vers 8 verboten ist? Sicherlich muß man Gott zu sagen gestatten, wie und wo man Ihm nahen kann! Dadurch, daß Er einen Ort aus allen Stämmen Israels erwählte, Seinen Namen dahin zu setzen, wahrte Jehova die Einheit Seines Volkes beim Nahen zu Ihm. Er schloß nicht nur den Götzendienst, sondern auch Parteiwesen und Unabhängigkeit von ihrer Anbetung aus.

Was der „Ort“ ist, haben wir heutzutage in dessen sittlichen und geistlichen Sügen zu lernen. Es heißt: „weder auf diesem Berge, noch in Jerusalem“ (Joh. 4, 21); man hat ihn geistlicherweise zu finden. Der Herr sagte: „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten.“ (Joh. 4, 23 u. 24.) Aus dem 132. Psalm lernen wir etwas von den Übungen Davids kennen, eine Stätte zu finden „für Jehova, Wohnungen für den Mächtigen Jakobs!“ (V. 5.) Er konnte sagen: „Siehe, wir hörten von ihr in Ephrata, wir fanden sie in Waldgefilden.“ (V. 6.) Ephrata war, wo er geboren und aufgezogen worden war, und die Erwähnung dessen zeigt, daß David von

seiner Jugend an an „eine Stätte . . . für Jehova“ gedacht hatte. Er fand sie zuerst dort, wo Kaleb das Land fand — in seinem Herzen —, und wenn wir sie dort nicht zuerst finden, so werden wir sie überhaupt nicht suchen oder finden. Doch, da er sie in seinem Herzen hatte, schwur und gelobte er, sich keine Ruhe zu gönnen, bis er eine Ruhe für Jehova in Israel gefunden hätte.

Israel hatte eine höchst demütigende Geschichte durchzumachen, ehe die „Stätte für Jehova“ ans Licht kam. Sie hatten ihre Neigung zum Götzendienst kennenzulernen, und deren schreckliche Folgen in der Regierung Gottes. „Sie erbitterten ihn durch ihre Höhen, und reizten ihn zur Eifersucht durch ihre geschnitzten Bilder. Gott hörte es und ergrimmete, und er verachtete Israel sehr. Und er verließ die Wohnung zu Silo, das Zelt, das er unter den Menschen aufgeschlagen hatte. Und er gab in die Gefangenschaft seine Kraft, und seine Herrlichkeit in die Hand des Bedrängers. Und er gab sein Volk dem Schwerte preis, und gegen sein Erbteil ergrimmete er.“ (Ps. 78, 58—62.) Gerade da, als alles ihrerseits versagte, kam die „Stätte für Jehova“ ans Licht. „Da erwachte, gleich einem Schlafenden, der Herr, gleich einem Helden, der da juchzt vom Wein; Und er schlug seine Feinde von hinten, gab ihnen ewige Schmach. Und er verwarf das Zelt Josephs, und den Stamm Ephraim erwählte er nicht; Sondern er erwählte den Stamm Juda, den Berg Zion, den er geliebt hat. Und er baute gleich Höhen sein Heiligtum, gleich der Erde, die er auf ewig gegründet hat. Und er erwählte David, seinen Knecht, und nahm ihn von den Hürden der Schafe“. (Ps. 78, 65—70.) Der er-

wählte „Ort“ kam in Verbindung mit dem erwählten „Knecht“ ans Licht, der ein Bild von Christo war.

Um das zu verstehen, was den Ort kennzeichnet, wo Gott Seinen Namen hinsetzt, haben wir den vollständigen Zusammenbruch von allem auf Seiten des Menschen anzuerkennen, und dieser bietet Gott die Gelegenheit, Sein Reich einzuführen, und zwar auf dem Grunde unumschränkten Erbarmens in Christo, Seinem geliebten Sohne, dem wahren David. Als der Herr Jesus hier war, besuchte „der Ausgang aus der Höhe“ die Menschen „durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes“. (Luk. 1, 78.) Auf Seiten des Menschen war alles ein Versagen und Zusammenbruch, doch die Macht des Reiches kam in Gottes Gesalbtem — eine Macht, die imstande war, die Menschen von jeder Art der Macht des Bösen zu befreien. Und sogar die Verwerfung und Kreuzigung Christi diente nur dazu, die Unumschränktheit des göttlichen Erbarmens noch völliger ans Licht zu bringen, denn dadurch ward die Erlösung vollbracht, und Christus ward aus den Toten auferweckt, und durch Gottes Rechte „zum Heiland und Führer“ erhöht, um Israel Buße und Vergebung der Sünden zu geben.“ (Ap. 5, 31.)

Der „Berg Zion, den er geliebt hat“, ist „die Stadt Davids“, die in 2. Sam. 5, 7 „die Burg“ genannt wird. Das Heiligthum ward unter dem Schuß dieser „Burg“ gebaut. Ich fasse das als die Stärke der Gnade und des Erbarmens Gottes in einem auferstandenen Christus auf. Die „Burg“ sichert alles gegen den Feind, so daß das Heiligthum gebaut werden kann, worin alles gesichert ist, das in Übereinstimmung mit dem Namen Gottes steht.

Die Unterweisung von 5. Mose 12 hat die Zeit vor sich, wo das Volk zur Ruhe und zum Erbteil gekommen ist und Ruhe vor allen seinen Feinden ringsum hat und sicher wohnt. (V. 9 u. 10.) Hierzu sahen sie der Aufrichtung des Königreichs unter David entgegen und der Unterwerfung aller Feinde durch ihn, so daß das Haus durch Salomo in Frieden gebaut werden konnte.

Wenn wir die in dem Herrn Jesu verkörperte Macht des Reiches nicht kennen, die uns von der ganzen Macht dessen, was böse ist, befreien soll, so werden wir auch nicht wirklich frei sein, zu dem Orte zu kommen, wohin Gott Seinen Namen setzt. Die Macht des Reiches lernen wir zuerst in der Segnung und Befreiung kennen, die uns der Römerbrief darstellt, doch es ist lehr- und hilfreich zu sehen, daß wir diese nicht gleichjam hinter uns zurücklassen, wenn wir zum Kolosser- und Epheserbrief gelangen. Der Kolosserbrief betrachtet uns als durch den Vater „in das Reich des Sohnes seiner Liebe“ versetzt, und im Epheserbriefe lesen wir von dem „Erbteil im Reiche Christi und Gottes“. (Kol. 1, 13; Eph. 5, 5.) Die Apostel sahen den auferstandenen Christus vierzig Tage, in denen Er „über die Dinge redete, die das Reich Gottes betreffen.“ (Ap. 1, 3.) Er wollte sie wohlvertraut wissen mit der „Burg Zion . . . , das ist die Stadt Davids.“ (2. Sam. 5, 7.) Dort ward die Macht aller Feinde gebrochen, die Geschlossenheit hat ein Ende, denn wir stehen unter der Herrschaft Gottes, den wir durch unsern Herrn Jesum Christum in unendlicher Gnade und unendlichem Erbarmen kennen. Sowie diese Herrschaft in unsern Seelen errichtet ist, kann es kein Tun dessen, was in unsern Augen recht ist, mehr geben. (V. 8.)

Wir wiesen darauf hin, daß sich der Begriff des Reiches vom Römerbrief bis in den Kolosser- und Epheserbrief erstreckt. Dem Grundsatz nach dasselbe gilt vom ersten Korintherbriefe. Wenn man die Versammlungsordnung vom ersten Korintherbriefe nicht beachtet und festhält, und das dort Geschriebene nicht als „Gebot des Herrn“ anerkennt (1. Kor. 14, 37), so wird man nicht viel von dem Orte kennen, wohin Gott Seinen Namen setzt. Wer dem „Gebot des Herrn“ nicht gehorcht, kann, trotzdem er darauf Anspruch erhebt, im Reiche zu sein, tatsächlich und sogar öffentlich gesetzeslos handeln. „Der Name unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Kor. 1, 10) hat eine wunderbar einigende Kraft für alle Ihm Unterwürfigen. Deshalb sagt der Apostel: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle dasselbe redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern daß ihr in demselben Sinne und in derselben Meinung völlig zusammengesügt seiet.“ (1. Kor. 1, 10.) Ja je einfältiger und völliger wir göttliche Personen vor uns haben, desto mehr gelangen wir zur wahren Einheit.

In Psalm 78 ist David offenbar ein Bild von Christo, in 1. Chronika 21 jedoch findet David den Ort, wohin Jehova Seinen Namen setzen wollte, durch eine demütigende Erfahrung seines eignen Fehlens. Satan hatte ihn augenscheinlich gereizt, Israel seiner eignen Herrlichkeit halber zu zählen, das mißfiel Gott, und auf seine Sünde folgte eine Pest, die siebzigtausend Mann aus Israel wegraffte. In dieser Reue nahm David diese Sünde völlig auf sich, und dann sagte ihm der Prophet Gad, er solle „hinaufgehen, um Jehova einen Altar zu errichten auf der Tenne Ornans, des Jebu-

stifters.“ (1. Chron. 21, 18.) Als er dann den Platz „um volles Geld“ (V. 22 u. 24) gekauft hatte, baute David „dieselbst Jehova einen Altar und opferte Brandopfer und Friedensopfer; und er rief zu Jehova, und er antwortete ihm mit Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers. . . . Und David sprach: Dieses hier soll das Haus Jehovas Gottes sein, und dies der Altar zum Brandopfer für Israel.“ (1. Chron. 21, 26 und 22, 1.) Einem von der Sünde überführten, diese Reue empfindenden und ein völliges Bekenntnis ablegenden Manne ward der Ort gezeigt, wohin Jehova Seinen Namen setzen wollte. Das geschah, als Safan sein Äußerstes gefan, das Gericht herbeizuführen, denn der Zustand des Volkes war derart, daß es mit Recht über sie kam. (2. Sam. 24, 1; 1. Chron. 21, 1.) Das Nahen zu Gott hat in dem tiefen Bewußtsein Seines unumschränkten Erbarmens zu geschehen, das uns in Christo, dem Brandopfer, ebenda einen Grund der Annahmeschaft, wo alles durch menschliches Versagen verwirkt war. Er ist „reich an Erbarmen“ (Eph. 2, 4), das eine Hauptherrlichkeit Seines Namens ausmacht; auf diesem Grunde allein kennen wir Ihn oder können wir Ihm nahen. Und das gilt für das ganze Israel Gottes; niemand kann Ihm wahrhaft nahen, ohne ein Bewußtsein davon zu haben. Das verleiht dem Worte „erwählen“ Kraft, das mit Bezug auf diesen Ort in den Kapiteln 12 bis 16 sechzehnmal vorkommt [im ganzen 5. Buch Mose jedoch 22mal]. Das zeigt die Unumschränktheit, in der alles gesichert wird, was in Wahrheit zur Herrlichkeit Gottes ist.

„Seinen Namen dahin zu setzen“. (V. 5 u. 21.) Sein „Name“ deutet darauf hin, wie Gott Sich fund-

gemacht hat; Er ist im Lichte der Offenbarung, und demgemäß hat man Ihm zu nahen; es kann Ihm nicht wohlgefallen, Ihm in einer anderen Weise zu nahen. Die volle Wahrheit über den glückseligen Gott ist ans Licht gekommen. Die große Wahrheit des Alten Testaments war, daß es einen Gott gab, der als Schöpfer-Gott, der Allmächtige und als Jehova gekannt wurde. In der Welt und in Israel suchte der Teufel diese Wahrheit immer dadurch zu verderben und zu zerstören, daß er die Menschen zu vielen Göttern und vielen Herren abwandte. (1. Kor. 8, 5.) Doch im Neuen Testament ist, wie schon bemerkt, die Wahrheit kundgetan worden: „Gott ist einer“. (1. Tim. 2, 5; 1. Kor. 8, 6.) Der Vater ist in dem Sohne geoffenbart, und der Geist ist den Glaubenden gegeben. Nun die große Macht Satans offenbart sich in der Gestalt des Antichristen, der „den Vater und den Sohn leugnet.“ (1. Joh. 2, 22.) Doch der Sohn hat des Vaters Namen in die Zuneigungen der Menschen gesetzt, die Ihm der Vater aus der Welt gegeben hatte. Er tat ihnen des Vaters Namen kund und bat den Vater, sie in ihm zu bewahren, „auf daß sie eins seien gleichwie wir.“ (Joh. 17, 11.) Da kann es keine Meinungsverschiedenheit geben. Wenn wir Gott nahen, so hat es im Lichte Seines jetzt geoffenbarten Gottesnamens zu geschehen, und dieses Licht ist nicht nur persönlicher oder örtlicher Art, sondern erstreckt sich über die ganze Welt, da es dasselbe für alle Heiligen ist.

Wenn die Heiligen „einmütig mit einem Munde den Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi“ verherrlichen (Röm. 15, 6), so befinden sie sich offenbar auf dem ihnen allen gemeinsamen Boden; indem sie Gott

verherrlichen, sind sie eins. Würden keine menschlichen Gedanken, Veranstaltungen und Anordnungen zugelassen, die dem zuwiderliefen, so würden die Heiligen in sittlicher Hinsicht den Ort erreichen, wohin Gott Seinen Namen gesetzt hat. „Denn durch ihn haben wir beide den Zugang durch einen Geist zu dem Vater“ — Jude und Nationen kommen beide durch Christum und durch einen Geist zu dem Vater! (Eph. 2, 18.) Und wiederum lesen wir: „in Christo Jesu unserm Herrn; in welchem wir Freimütigkeit haben und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an ihn.“ (Eph. 3, 11 u. 12.) Das kennzeichnet das Nahen im „Lande“. Wenn wir dieses große Vorrecht genießen, so befinden wir uns nicht auf dem Boden des Persönlichen oder Orflichen, sondern auf dem allen Heiligen gemeinsamen Boden; wir genießen den Platz des Vorrechts, den die Versammlung der ganzen Welt gegenüber hat. Und das wird uns, wie ich glaube, im Bilde in dem Ort des Nahens dargestellt, wo sich ganz Israel auf gemeinsamem Boden vor Jehova, seinem Gott, versammelte.

Wenn Gott als der Vater geoffenbart und gekannt ist, so stellt Seine Liebe Seine Heiligen in eine Verwandtschaftsbeziehung, worin sie dieser Offenbarung ihrer Eigenart gemäß und von Herzen entsprechen können. „Ihr seid Söhne Jehovas, eures Gottes“. (Kap. 14, 1.) Der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi hat uns zuvorbestimmt „zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, worin er uns zu Gegenständen der Gunst gemacht hat in dem Geliebten“. (Eph. 1, 5 u. 6.) Wenn wir Zugang zu Ihm haben, so muß dieser dem Platze

und der Verwandtschaftsbeziehung entsprechen, in die Er uns vor Sich Selbst versetzt hat. Seine Söhne können Ihm in Freiheit und mit Freuden nahen. Der Geist, den wir empfangen haben, steht in Röm. 8, 15 im Gegensatz zu einem „Geiste der Knechtschaft“; es ist ein Geist der Sohnschaft, „worin wir rufen: Abba, Vater!“ Gott sandte „seinen Sohn . . . , auf daß wir die Sohnschaft empfangen. Weil ihr aber Söhne seid, so hat Gott den Geist seines Sohnes in unsre Herzen gesandt, der da ruft: Abba, Vater!“ (Gal. 4, 4—6.) Wir sind Söhne, und wir haben den Geist der Sohnschaft, damit wir in heiliger Freiheit Zugang zu Gott haben. Wir können die Freude verstehen, in der solche, die Jehova wahrhaft liebten, aus allen Stämmen kamen, um als „Söhne Jehovas“ auf gemeinsamem Boden beieinander zu sein und Opfer zu bringen, die bewiesen, daß sie sich Seiner Gunst erfreuten und unter ihr Bedeihen hatten. An den Ort, wohin Sein Name gesetzt wurde, würden sie kommen, Seinen Segen zu genießen und Ihm zu Seinem Wohlgefallen zu dienen. Wie groß auch der Genuß in ihren eignen Toren sein mochte, er ward durch die Freude übertriffen, in dem erfunden zu werden, Gott an jener auserwählten Stätte bewußterweise zu Seinem Wohlgefallen zu dienen. Wir können uns darauf verlassen, daß es etwas gibt, was dem heute für uns entspricht.

In Ap. 20, 7 sehen wir, daß die Heiligen am ersten Tage der Woche versammelt waren, das Brot zu brechen; dieses tuend, verließen sie zeitweilig das, was nur persönlicher Art war oder mit ihrer Familie zu tun hatte — nach der Sprache unseres Kapitels kamen sie also aus ihren Toren zu dem Orte, wohin der Herr

Seinen Namen gesetzt hatte. Ich bezweifle nicht, daß jeder von ihnen in Wahrheit sagen konnte: „nach deinem Namen und nach deinem Gedächtnis ging das Verlangen der Seele.“ (Jes. 26, 8.) Die Schrift nimmt nun an, daß alle Gläubigen des Herrn Abendmahl essen, denn Paulus sagt in 1. Kor. 10, 16: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen“, und „das Brot, das wir brechen“. Es handelt sich hierbei um das allgemeine christliche „Wir“, ebenso wie in 1. Kor. 12, 13. Das Brechen des Brotes bildet den göttlich verordneten Sammelpunkt im Christentum, es kennzeichnet das ordnungsgemäße Zusammenkommen der Kirche oder Versammlung Gottes, wie es aus dem Briefe Pauli an die „Versammlung Gottes, die in Korinth ist“, hervorgeht. (1. Kor. 1, 2.) Alles, was dies außer acht läßt, oder auch die damit verbundene Versammlungsordnung, entspricht dem Orte nicht, wohin Gott Seinen Namen setzt. An den Christen, die Brot brechen, ist es, darauf zu achten, daß sie dies mit reinem Herzen und der Ehre Christi gebührende Beachtung schenken, und zwar in heiliger Absonderung von allem, was dem Lichte und den Grundsätzen der Versammlung Gottes zuwider ist.

Der Geist Gottes will uns in 1. Korinther 10 lehren, daß die Gemeinschaft oder Teilhaberschaft, die in dem Brotbrechen liegt, die ganze Welt umfaßt. Orflich Brot zu brechen, ohne Rücksicht auf die weltumfassende Gemeinschaft, gleicht dem Essen der heiligen Dinge in unsern eignen Toren, anstatt an dem Orte, wo Jehovas Name hingelegt worden ist. Wir müssen geistlich zu einem „Orte“ kommen, der, was die Teilhaberschaft und das Nahen zu Gott anlangt, von der Einheit ganz Israels

redet. Das tatsächliche Zusammenkommen, des Herrn Abendmahl zu essen, haben wir an „jedem Orte“, wo Sein Name angerufen wird, doch die Teilhaberschaft und das Nahen zu Gott umfassen ihrem Wesen nach die ganze Welt. Es ist wichtig zu sehen, daß, ob schon wir örtlich an unsre Versammlungsbeziehungen herantreten, dies doch im Blick auf die ganze Welt geschieht, so daß wir dabei in Herz und Sinn alle Heiligen umfassen. Wenn wir die Heiligen Gott gemäß betrachten, so würde uns das dahin führen, in unsern Grundsätzen und unserm Wandel alles das auszuschließen, was der Wahrheit zuwider ist, daß Gottes Versammlung die ganze Welt umfaßt; wir würden weder Sektenwesen noch Unabhängigkeit dulden. Wir sind Gott „in einem Leibe“ versöhnt (Eph. 2, 16); deshalb muß dies beim Nahen zu Gott als Versammlung anerkannt werden. Es kann keinen stärkeren Ausdruck der Einheit geben als den durch „einen Geist“, nämlich durch den Heiligen Geist Gottes, gebildeten „einen Leib“. „In der Kraft eines Geistes sind wir alle zu einem Leibe gekauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geiste getränkt worden.“ (1. Kor. 12, 13.) Die Erwägung dessen ruft Herzensübungen hervor, die uns dahin führen, auf der Hut zu sein, damit wir in Übereinstimmung mit dem Wesen und der Einheit der Versammlung Gottes sind. Das führt zu Selbstgericht und einer ernstlichen Prüfung des gegenwärtigen Zustandes im christlichen Bekenntnis; dann können wir nicht annehmen, daß es überhaupt nichts mehr gibt, was dem Orte entspricht, wohin Jehova Seinen Namen setzt.

Wenn wir in unsern Gedanken an Volks- oder

Standesunterschieden festhalten, wie sie zwischen den Juden und Nationen bestehen, so ist es klar, daß wir uns in unserm Geiste nicht auf dem Boden befinden, daß „beide den Zugang durch einen Geist zu dem Vater“ haben. (Eph. 2, 18.) Der Herr fordert, daß sogar persönliche Unstimmigkeiten zu ordnen sind, bevor wir auf dem Altar opfern (Mat. 5, 23 u. 24), weil jeder Opfernde anzuerkennen hat, daß der Altar beim Nahen zu Gott von der Einheit ganz Israels redet. Triff etwas dazwischen, was dieser Einheit zuwider ist, so ist das eine Fälschung der Eigenart unseres Nahens; das sollten wir ernstlich erwägen.

Die Heiligen werden jetzt „mitaufgebaut . . . zu einer Behausung Gottes im Geiste“ (Eph. 2, 22); sie werden „aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum“ (1. Pet. 2, 5); sie bilden Gottes Haus, worüber Christus als Sohn gesetzt ist. (Heb. 3, 6.) „Seine Wohnung sollt ihr auffuchen, und dahin sollst du kommen“ (V. 5), jetzt bei uns ein inniges Verlangen nach dem Hause Gottes voraus, sowie daß wir mit der Wahrheit dieses Hauses im Einklang stehen und Christo, als Sohn darüber, unterworfen sind. Der Dienst, die Anbetung, geschieht „durch den Geist Gottes“ (Phil. 3, 3) und auch „in Wahrheit“ (Joh. 4, 24), er wird in Übereinstimmung mit der Offenbarung Gottes und mit dem Platz und der Verwandtschaftsbeziehung ausgeübt, in die Er Seine Heiligen versetzt hat. Der Weg des Nahens zu Gott ist für die Heiligen in England, Indien, Neuseeland, Südamerika und, wo sie auch sein mögen, derselbe. Die Gott nahen, tun dies auf einem allen ge-

meinsamen Boden, nämlich auf dem Boden der Wahrheit und der Grundsätze Seiner Versammlung, und dies ist es, was für uns dem Orte entspricht, wohin Er Seinen Namen setzt.

Wir haben als Einzelne eine Geschichte mit Verpflichtungen und Abungen persönlicher Art; gleicherweise haben wir Verpflichtungen und Abungen, die wir örtlich mit unsern Brüdern teilen, die den Namen unsers Herrn Jesu Christi anrufen; doch sowie wir Gott nahen, befinden wir uns auf einem die ganze Welt umfassenden Boden. Es handelt sich hier nicht um das Gebet — das hat sicher seinen höchstwichtigen Platz —, sondern um „geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum.“ (1. Pet. 2, 5.) Es handelt sich darum, Gott wohlgefällig zu dienen, nicht gleichsam mit leeren Händen oder in Not vor Ihm zu erscheinen, sondern mit Gaben und Schlachtopfern, die Ihm wohlannehmlich sind.

„Und ihr sollt dahin bringen eure Brandopfer und eure Schlachtopfer, und eure Zehnten, und das Heboffer eurer Hand, und eure Gelübde und eure freiwilligen Gaben, und die Erstgeborenen eures Rind- und eures Kleinviehs“. (V. 6.) Die Zehnten und Erstgeborenen sind die einzigsten Pflichtopfer in diesem Kapitel. „Das Land“ kommt hier in all der Fülle seines Ertrags vor uns, so daß das Volk, vom Segen Jehovas geradezu überschüttet, in seinem Herzensverlangen nach Ihm reich ist. Die Brandopfer, Schlachtopfer, Heboffer, Gelübde, freiwilligen Gaben, und die Auswahl der Gelübde, sie alle sind der Ausdruck ungezwungener und williger Herzenstriebe gegen Gott, deren jeder in Beziehung zu Christo steht, und zwar so, wie Ihn die

Herzen Seiner Heiligen erfassen und schätzen. Von derartigen Wertschätzungen erfüllt, sollten wir zu Seiner Versammlung kommen, und uns daselbst ihres Genusses zu Seinem Wohlgefallen erfreuen. Gott möchte uns in unsern eignen Toren mit den Kostbarkeiten Christi bereichern, und uns dann dahin führen, sie zu dem Orte zu bringen, wohin Er Seinen Namen setzt, damit Er von den Herzen derer, die Ihn lieben, das bekommt, was Ihm gebührt, und damit wir es noch tiefer und völliger in der bewußten Nähe Gottes in Seiner Versammlung genießen. Wie stellen sich doch die förmlichen Veranstaltungen der religiösen Welt und ihre menschliche Ordnung alledem in den Weg! Doch es ist gut, bei den kostbaren Gedanken Gottes zu weilen, und wenn die Herzen der Heiligen anfangen an das zu denken, was Gott gebührt, so sind sie auch zubereitet, die Eigenart des Ortes kennenzulernen, wohin Er Seinen Namen gesetzt hat.

Der Gegenstand der Unterweisung ist hier, daß alles an diesen Ort zu bringen ist. Dort hat es seine Beziehung zu finden und zu dem, was alle erfüllt, beizutragen. Denken wir daran, daß all unser geistlicher Gewinn Stoff für den Dienst Gottes ist und zu Gewinnen dient, die der Eigenart der Kirche entsprechen? Hierzu sind sie gegeben, und nur so können sie wahrhaft genossen werden; denn wir haben zu beachten, daß in diesem Zusammenhange unsere Glückseligkeit einen großen Platz hat. „Und daselbst sollt ihr vor Jehova, eurem Gott, essen und euch erfreuen, ihr und eure Häuser, an allem Geschäft eurer Hand, worin Jehova, dein Gott, dich gesegnet hat.“ (V. 7 und auch V. 12.)
 Unsrer völlige Freude hängt davon ab, daß wir das

anerkennen, was Gott in Seiner Versammlung zukommt, und daß wir, dieser Versammlung angehörig, in Beziehung zu all Seinen Heiligen stehen. Haben wir das wirklich verstanden? Haben wir den Geist des 122. Psalms getrunken? [1. Kor. 12, 13.] Hatten wir eine „Auswahl“ von Gelübden, die zu tun uns Freude bereitere, und die Gott, als wir sie Ihm brachten, wohlgefielen, und die in Seiner Versammlung Freude machten, als sie dem gemeinsamen Grundstoff geistlicher Freude zugesügt wurden?

„Hüte dich, daß du nicht deine Brandopfer an jedem Orte opferst, den du siehst!“ (V. 13.) In dieser Sache durfte man nicht daran denken, ein Recht auf ein eigenes Urteil zu haben. Jeder Israelit hatte den Ort anzuerkennen, den Jehova wählen würde, und dorthin mit seinen Opfern zu kommen. Einheit und weltumfassende Gültigkeit kennzeichnen die Grundsätze der Versammlung Gottes; sie sind von Seinen Heiligen an allen Orten anzuerkennen. Es könnte nicht von Gott sein, daß wir die Grundsätze bestimmen, nach denen wir zusammenkommen, oder daß wir solche aufstellen, die der Ordnung und Verfassung Seiner Versammlung zuwider sind. Viele haben es heute nahezu vergessen, daß Gott eine Versammlung hat, und daß Er ihr eine Ordnung und Verfassung gegeben hat, die über die ganze Welt hin dieselbe ist. Es gibt so viel, was dieser Ordnung und Verfassung zuwider ist, daß das, was Gott entspricht, nur dadurch in unserm Wandel zum Ausdruck gelangen kann, daß wir nach den Grundsätzen des zweiten Timotheusbriefes handeln. Wir sind verpflichtet, von der Ungerechtfertigkeit abzustehen, und uns von den Gefäßen zur Unehre durch Trennung von

ihnen zu reinigen und „nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen“ zu streben, „die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“ (2. Tim. 2, 19—22.) Wir müssen zu den ersten Grundsätzen der Versammlung zurückkehren und lernen, was deren Eigenart nach den Gedanken Gottes ist. Trotz all der Verwirrung der Christenheit können die Heiligen noch im Lichte eines auferstandenen und verherrlichten Christus sein; sie können die Gegenwart des Geistes hienieden noch anerkennen, und daß all die Brüder „ein Leib“ und „eine Behausung Gottes im Geiste“ sind (Röm. 12, 5; 1. Kor. 10, 17; Eph. 2, 22); sie können immer noch die Wahrheit von der Kirche Gottes so, wie sie die Schrift darstellt, bekennen und danach trachten, im Einklang mit ihr zu stehen. Wir haben zugegeben, daß ein schweres und allgemeines Abweichen von dem Staffgefunden hat, was im Anfang errichtet wurde; doch der zweite Brief an Timotheus gibt uns die Grundsätze, nach denen die Heiligen inmitten all des Bösen der letzten Tage wandeln können, und das immer noch als Gefäße zum heiligen Dienste.

Es ist wichtig, zwischen dem „Ort, den Jehova . . . erwählen wird,“ und „allen deinen Toren“ (V. 15) zu unterscheiden. Das eine hat es mit dem Nahen nach den Grundsätzen der Versammlung zu tun, die über die ganze Welt hin dieselben sind, obwohl sie in Wirklichkeit „an jedem Orte“ durchgeführt werden, wo die Heiligen „den Namen unsers Herrn Jesu Christi anrufen“. (1. Kor. 1, 2.) Das andere hat es mit dem Einzelnen oder dem Haushalte unter dem Volke Gottes zu tun. Beachten wir in Vers 15, 20 und 21 die Worte: „nach allem Begehrt deiner Seele“. Was wir in unsern

„Toren“ an geistlicher Segnung für uns erlangen, beschränkt sich nur auf das Begehrt unsrer Seelen. Wir werden ermutigt, den „Segen Jehovas, deines Gottes, den er dir gegeben hat“, zu genießen. (V. 15.) Unsere persönliche oder die Haushalt-Berücksichtigung der Dinge des Herrn, unser brüderlicher Verkehr mit den Heiligen im allgemeinen, ja sogar eine Wortbetrachtung oder eine Predigt fällt unter das, was „allen deinen Toren“ angehört. Wir sind vollkommen frei, das Gute des „Landes“ zu genießen. Dem Begehrt unserer Seele ist ein voller Spielraum gelassen; es ist oft ausgesprochen worden, daß man so viel von Christo haben kann, als man braucht. Auffallend ist auch, daß es heißt: „der Unreine und der Reine mögen es essen“. (V. 15 und 22.) Viele der gesegneten Dinge, die Gott den Menschen gegeben hat, können „Unreinen“ wie auch „Reinen“ gebracht werden; ja wenn sie den Unreinen nicht zugänglich wären, so gäbe es nichts, was ihre Reinigung zustande brächte. Die Korinther und Galater waren beide „unrein“, die einen dadurch, daß sie dem Fleische Raum gaben, die andern durch fleischliche Religiosität; doch welch ein kostbarer Dienst Christi wurde ihnen gebracht! Was durch Christum im Dienste von dem Reichtum des göttlichen Lebens gebracht wird, ist allen zugänglich.

Der hochgelobte Gott möchte, daß wir in unsern „Toren“ all das geistliche Gute genießen, das Er uns gibt; doch indem Er uns ermutigt, das zu tun, erinnert Er uns an das, was Ihm zukommt. Was wir in unsern „Toren“ genießen, bereitet uns auf das Gehen zu dem Orte vor, wohin Er Seinen Namen setzt. Die Gläubigen sagen manchmal: Ich kann den Herrn

und Seine Dinge daheim genießen. Natürlich können sie das, doch es ist auch ihr Vorrecht und ihre Pflicht, auf ihrem Pfade ihre Versamlungsbeziehungen zu den Heiligen anzuerkennen. Diese Beziehungen sind keine freiwilligen, sie sind von Gott gebildet; und wenn wir sie wirklich anerkennen, so gelangen wir zu einem sehr beträchtlichen Teile unsrer Segnung sowie auch zu dem, was Gott zukommt. Am Tage großen Abweichens und großer Schwachheit mögen wir nur wenige finden, mit denen wir in der Wahrheit wandeln können, doch die Wahrheit selbst gilt für die ganze Welt, und jeder Heilige ist verpflichtet sie anzuerkennen. Die Zehnten, die Erstlinge, die Gelübde und die Opfer kamen alle Gott zu, und Sein Teil war an dem von Ihm Selbst erwählten Orte darzubringen. Laßt uns alles, was irgend wir können, an geistlichen Gütern genießen, und zwar persönlich, in der Familie, und in unserm Verkehr als Brüder, laßt uns aber die Versammlung Gottes nicht vergessen oder verachten.

Wenn wir das darbringen, was Gott zukommt, verlassen wir zeitweilig unsere „Tore“ und kommen zu dem, was seiner Eigenart nach die ganze Welt umfaßt. Viele Gläubige denken fast ausschließlich an das, was sie bekommen können; bei vielen ist es eine übliche Redensart, Zusammenkünfte als „Gnadenmittel“ zu bezeichnen. Sollten wir jedoch nicht auch das erwägen, was Gott zukommt? Sollte Er nichts von Seinem Volke empfangen? Wenn uns Jehova in unsern Toren segnet, so haben wir sicher Zehnte zu bringen; dann kommen wir zu Brand- und Wohlfahrtsopferten; und Ergebenheit und geistliche Huneigungen führen zu einer „Auswahl von Gelübden“. (V. 11.) Unsre durch Werf-

Schätzung Christi reich gewordenen Herzen treibt es, Gott anbetend zu dienen und anzuerkennen, daß Er einen bestimmten Ort hat, wo dies zu Seinem Wohlgefallen geschieht. Wir freuen uns, zu dem Orte zu gehen, wohin Er Seinen Namen setzt, und wir erscheinen daselbst nicht leer. Er wird etwas bekommen, und auch Seine Heiligen, und all unsre geistliche Freude verfiest sich, wenn sie bei Ihm und bei Seinem Volke vor uns kommt. Es handelt sich da um den Platz, den Gott bei uns hat. Von Benjamin heißt es, mit Bezug darauf, daß Jerusalem der Ort sein würde, wohin Jehova Seinen Namen setzen wollte: „er beschirmt ihn den ganzen Tag, und zwischen seinen Schultern wohnt er.“ (Kap. 33, 12.) Jehovas Schutz sollte über Seinem Geliebten sein, doch Er sollte zwischen Seinen Schultern wohnen, d. h. Seine Wohnstätte sollte in der Stärke der Zuneigungen Seines Volkes sein.

Wenn wir unsre Zehnten, die Opfer und Gelübde zu dem Orte bringen, den Gott erwählt, Seinen Namen dahin zu setzen, dann werden wir auch unser Teil bekommen. „Daselbst sollt ihr vor Jehova, eurem Gott, essen und euch erfreuen, ihr und eure Häuser, an allem Geschäft eurer Hand, worin Jehova, dein Gott, dich gesegnet hat.“ (V. 7; siehe auch V. 12 u. 18.) Das „Geschäft“ unsrer Hand wird nie derart gedeihen, als wenn wir es beständig im Blick auf den hochgelobten Gott und das, was Ihm gebührt, betreiben. Dadurch, daß wir alles im Blick auf Gott und Seine Versammlung tun, verfiest und mehrt sich unsre Freude ungemain. „Vor Jehova“ in Seiner Versammlung zu essen bringt mehr Freude als das Essen in unsern „Toren“. Daselbst genießt man alles in all der Größe

des Umfangs, zu dem wir dadurch gelangen, daß wir alle Heiligen in Betracht ziehen und die ihnen gemeinsame Segnung sehen, die zur Herrlichkeit und zum Preise Gottes ist. [Phil. 1, 11.]

„Du und dein Sohn und deine Tochter, und dein Knecht und deine Magd, und der Levit, der in deinen Toren ist; und du sollst dich vor Jehova, deinem Gott, erfreuen an allem Geschäft deiner Hand.“ (V. 18.) Dies zu tun ist „Israels Gewohnheit“, wie die Worte „ein Zeugnis für Israel“ in Ps. 122, 4 auch gedeutet werden können. Aus unsrer Schriftstelle erhellt, daß alles Geschäft unsrer Hand im Blick darauf betrieben werden soll, etwas zu dem Orte zu bringen, wohin Gott Seinen Namen setzt; dessen Ziel ist dort, und dort allein kann es in denkbar völligster Weise genossen werden.

„Alles Geschäft deiner Hand“ deutet auf Fleiß in der Werkschätzung und Bebauung des Erbteils. Es sollte unser angelegenstliches Geschäft sein, darauf zu achten, daß das, was Gott uns gibt, zu unsrer eignen Freude mit Erfolg gekrönt ist. Soweit ich aus der Schrift gelernt habe, hat Gott nichts für träge Leute, und Er bekommt auch nichts von ihnen. Viele bescheiden sich ruhig damit, daß Gottes Liebe ihnen das Erbe gegeben hat, und sie haben vielleicht erfahren, was es ist, durch den Dienst unter Regenschauer der Segnung gekommen zu sein, doch sie sind lässig und faul, sie üben das, was die Schrift „das Geschäft deiner Hand“ nennt, nicht fleißig aus. Durch das „Geschäft“ unsrer Hand wird das Erbe fruchtbar. Ohne Fleiß gibt es keinen Ertrag, kein Getreide, keinen Most oder kein Öl, und dann gibt es auch keine Zehnten. Aus Mangel an geistlichem Fleiße versagen wir in dem, was wir als

wahr anerkennen. In Römer 12 werden wir zu Fleiß ermahnt: „im Fleiße nicht säumig; inbrünstig im Geiste; dem Herrn dienend“. (V. 11.) Das ist von höchster Wichtigkeit, was die Folgen davon in den Zusammenkünften anlangt; der Zweck dabei ist, daß man etwas in diesen Zusammenkünften bringt, was die Gemeinschaft der Brüder bereichert. Es ist dies die Folge des Fleißes bei der Bebauung des Landes. Wenn wir zugeben, daß uns die göttliche Liebe das Erbteil gegeben hat, so laßt es uns auch mit Herzenseinsatz bebauen. Wir werden damit gewiß Erfolg haben; daß Gott dann das Wachstum gibt, steht außer Frage. Wir werden Ernten die Fülle haben, und haben Sehnte nach dem Orte zu bringen, wo Gott Seinen Namen wohnen läßt, um sie dort in Gemeinschaft mit den Brüdern vor Ihm zu essen. Stürzen wir uns in dieses „Geschäft“, und zwar mit ganzem Herzen, voller Tatkraft und Vertrauen; die Frucht davon ist sehr anziehend.

Unser irdischer Beruf in dieser Welt dient uns zur Zucht; es ist eine beständige Übung, darin den Willen Gottes auszuführen. Doch das ist nicht unser wahres „Geschäft“; dieses besteht darin, das Erbteil zu bebauen. Ich habe beobachtet, daß Leute, die vollauf von notwendigen Pflichten in Anspruch genommen sind, meist geistlich vorwärts kommen; dagegen solche, die wenig zu tun und viele Mußestunden haben, oft keine Fortschritte machen, weil sie der Zucht der täglichen Pflichten entbehren. Die Zucht des täglichen Lebens soll uns helfen, unser Erbteil zu schätzen, es zu betreten und zu bebauen. Vor nicht langer Zeit wurde ein Bruder gefragt, weshalb er sich nicht zur Ruhe setzte. Er antwortete: Ich fühle, daß ich die Zucht, die mir

mein Geschäft auferlegt, nicht entbehren kann. Wir sind nicht hier, Geld zu verdienen, sondern gezüchtigt zu werden, und die Umstände des täglichen Lebens, die Gott angeordnet hat, hindern uns im Blick auf das Erbe nicht. Es wäre befremdend, wenn die Maßnahmen der Vorsehung Gottes für die in Seinem Reiche Befindlichen derart wären, daß sie uns am Genuß dessen hinderten, was zu geben Seine besondere Freude ausmacht — das kann nie so sein. Wir werden dadurch gehindert, daß wir das Unsere suchen, nicht durch das, was dem Willen Gottes für uns entspricht.

„Gefreide“, „Moss“ und „Ol“ (V. 17) sind das, was wir im Erbteil beständig durch das Werk unsrer Hände einsammeln. Doch beim Einsammeln haben wir immer daran zu denken, sie zu verzehren, und der Zehnte ist zu dem Orte zu bringen, wo Gott seinen Namen wohnen läßt. Jede geistliche Gunahme ist mit der Versammlung in Verbindung zu bringen — mit dem gewöhnlichen Zusammenkunftsorte des Volkes Gottes. Was wir als Einzelne oder Familien erlangen, soll immer zu der Gemeinschaft beitragen, die wir dort haben, wo Gott inmitten Seines Volkes wohnt — dort sind die Zehnten zu essen.

In diesem Falle handelt es sich um keinen unmittelbaren Dienst Gottes, sondern man dient der Gemeinschaft Seiner Heiligen vor Ihm. Es ist Gott höchst wohl-
annehmlich, wenn wir vor Ihn kommen, um in Gemeinschaft miteinander das zu genießen, was Er uns als die Speise und Fettigkeit des Erbteils gegeben hat. Wie sehr würde sich das dahin auswirken, die Zusammenkünfte der Heiligen von allem Formenwesen frei zu machen! Sei es das letzte Mal zusammen-

famen, hat es sozusagen eine frische Ernte auf unsern Feldern gegeben, eine frische Weinernte und ein frisches Einsammeln von Öl in ganz Israel; und nun kommt ein jeder mit dem Zehnten, damit wir alle gemeinsam vor Gott an dem Orte essen, wo Er wohnt. Alles ist frisch — es ist derselbe Christus, dieselbe Gnade, derselbe Geist, doch alles neu erlangt durch frischen Fleiß und lebendige Übungen; und so ist der Zehnte etwas, was nie zuvor ganz genau so gegessen worden war. Dadurch trägt die Gemeinschaft der miteinander versammelten Heiligen beständig einen frischen und Befriedigung gewährenden Wesenszug. Da gibt es nichts Altes oder Abgestandenes. Die Gemeinschaft ist derart, wie sie einem lebendigen Gott entspricht und auch einem Volke, das in dem Guten lebt, was Er gegeben hat. Hier haben wir die Gemeinschaft der Heiligen vor uns, wie sie dem Lande entspricht, und nicht die in der Wüste wie im Korintherbriefe. Es handelt sich um unsere Gemeinschaft in dem gemeinsamen Genuße des Ewigen Lebens.—

Gott hat Freude an der geistlichen Gemeinschaft Seines Volkes vor Ihm, also an dem gemeinsamen Genuße dessen, was außerhalb des Bereiches und der Macht des Todes liegt. Bringen wir die Zehnten, um dieses zu fördern? Haben wir infolge der eifrigen Bebauung des Landes einen Ertrag bekommen, so daß wir etwas zum Verzehnten haben — etwas, was wir zur Förderung geistlicher Gemeinschaft zum Versammlungsorte des Volkes Gottes bringen können? Damit meine ich nicht so sehr das, was bei den Zusammenkünften gesagt wird, obwohl bei geistlicher Habe diese zweifellos einen Ausdruck finden wird. Doch ich stelle

diese Frage an mich und dich, ob wir zu geistlichem Ertrag gelangt sind. Es ist etwas Regelwidriges, wenn das nicht der Fall ist. Haben wir jedoch einen solchen, so ist es unsre Pflicht, ihn zur Förderung der Gemeinschaft der Heiligen zu verzehnten. Die Gemeinschaft der Heiligen in dem gemeinsamen Essen dessen, was das Getreide, der Most und das Öl des Landes im Bilde darstellen, ist Ewiges Leben.

Die Gemeinschaft der im Lande betrachteten Heiligen hängt davon ab, daß sittliche Zustände aufrechterhalten werden, die dem Orte, wo Gott wohnt, entsprechen, und davon, daß die Zehnten gebracht werden. Unabhängigkeit und das, was in unsern Augen recht ist, haben da keinen Platz. Alle müssen zu dem einen bestimmten Orte kommen; es handelt sich da nicht um unsre Wahl, sondern um die Bestimmung Gottes. Führen wir das nicht durch, so gibt es keinen Gottesdienst zu Seinem Wohlgefallen.

In der Einsetzung der Zehnten sagt Gott, daß Er den geistlichen Ertrag zur Förderung geistlicher Gemeinschaft gibt. Es gilt Ihm mehr, uns in der Gemeinschaft dessen, was Er uns gegeben hat, vor Sich zu sehen, als wundervolle Worte von uns zu hören, wobei die Gemeinschaft fehlt. Gott hat großes Wohlgefallen daran, daß wir dem ersten Korintherbrieße gemäß die Teilhaberschaft der Heiligen in der Wüste kennen; doch wenn wir Seinem vollen Wohlgefallen gemäß anbetend dienen wollen, so geschieht dies dadurch, daß wir die Teilhaberschaft genießen, die dem Erbe angehört, also dem Kreise, wo wir in das Ewige Leben eingehen und uns der Sohnschaft erfreuen.

Der letzte Abschnitt unsers Kapitels warnt vor der

Verstrickung in etwas, über das man zuvor den Sieg errungen hatte. Gar mancher schien jahrelang manchem überlegen zu sein und fiel dann doch unter dessen Gewalt. Eine Ordnung, die dem Menschen im Fleische zusagt, enthält sicher manchen Götzendienst; entweder verdunkelt sie die Offenbarung Gottes, oder sie beraubt Christum bis zu einem gewissen Grade Seiner Herrlichkeit, oder sie setzt den Geist Gottes beiseite. Die Folge davon, daß so etwas einen Platz in dem Wandel und der Lehre bekommt, ist, daß das, was vorgibt ein Nahen zu Gott zu sein, derart wird, daß es Ihm nicht wohlgefällig sein kann, und dann kann sogar das, was Er als einen „Breuel“ ansieht, da hineingebracht werden.

Das, was böse und Gott entgegen ist, sollten wir nicht zu ergründen suchen. Der Apostel sagt: „ich will aber, daß ihr weise seid zum Guten und einfältig zum Bösen.“ (Röm. 16, 19.) Des Menschen Sinn hat eine starke Neigung, dem, was böse ist, nachzuforschen; und viele sind da durch verstrickt worden, daß sie ohne Not böse Lehren untersuchten, sie sind dadurch unter die Gewalt Satans gekommen. Das Wichtige ist, das Gute zu kennen und darin zu wandeln.